

zur Strafverhängung. Und wenn Gott Strafe will, will er sie *sowohl* zur sühnenden Wiedergutmachung *als auch* zur Umkehr des Herzens des Sünders, oder *nur* zur Umkehr des Herzens (im Sinne einer reinen poena medicinalis)? M. a. W.: Es fehlt u. E. eine präzise Auseinandersetzung mit dem harten Kern der Satisfaktionstheorie. Ein Theologe sollte es schon wagen, etwa in folgende Richtung zu denken: Wenn die Schöpfung Teilhabe an der Gutheit Gottes ist (I. Vaticanum!), dann wird durch die Sünde, die die Schöpfung qualitativ verdirbt, die Ausstrahlung der Gutheit Gottes in den Dingen vom Sünder unterbunden. *Muß* nicht Gott wollen, daß der Sünder die von ihm geschädigte und ausgebeutete Wirklichkeit der Schöpfung wiederherstellt? Und ist dieser Wille des Sünders nicht erst dann existentiell echt, wenn er in leidender Anstrengung positive Aufgaben in der Welt zu erfüllen sucht? In leidender Anstrengung (eben Sühne) bewährt sich die neue Liebe des Sünders.

Diese kritischen Anmerkungen schmälern indes nicht den gedanklichen Reichtum und den Wert dieses Teilbandes der enzyklopädischen Bibliothek.

Linz

Georg Wildmann

KERN W. / NIEMANN Fr.-J., *Theologische Erkenntnislehre*. (188.) Patmos, Düsseldorf 1981. Kart. DM 19.80.

Die Fundamentaltheologie hat in den letzten Jahren ihr Blickfeld enorm erweitert. Daß sie dabei den angestammten Gegenstandsbereich nicht aus den Augen verloren hat, zeigt das vorliegende Buch. Es ist aus gemeinsamen Vorlesungen des Innsbrucker Fundamentaltheologen und seines Assistenten erwachsen. Von der Intention her will das Buch zunächst eine Studienunterlage für Studierende der mittleren Semester sein. Knappe und präzise Reflexionen begleiten die übersichtlich dargebotene Standardinformation zu folgenden Themen: Klärung des Begriffes der Theologie; Theologie zwischen Kirchlichkeit und Wissenschaftlichkeit; die Funktionen von Schrift, Tradition, Dogma und Lehramt. Da es sich um eine Erstinformation handelt, nehmen die Vf. in Kauf, daß insbesondere die historischen Einblendungen skizzenhaft bleiben. So wirken Niemanns Ausführungen etwa zum Verhältnis des Lehramtes zur aufkommenden kritischen Bibelforschung etwas harmonisierend. Aufs Ganze gesehen liegt jedoch eine recht brauchbare theologische Erkenntnis- und Methodenlehre vor, die, wie angekündigt wird, in Kürze durch eine größere Fundamentaltheologie, an der mehrere Fachleute mitarbeiten, fortgeführt werden soll. Wer das vorliegende Buch zur Hand nimmt, wird wohl mit Interesse der angekündigten Neuerscheinung entgegensehen.

Linz

Erich Ortner

GOSSMANN ELISABETH, *Die streitbaren Schwestern*. Was will die feministische Theologie?

(142.) Herderbücherei Bd. 879. Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 6.90.

Um gerecht zu würdigen, was Frau Gössmann über ihre „streitbaren Schwestern“, die feministischen Theologinnen, schreibt, ist es nötig, vorerst einiges über sie selbst zu sagen.

Die Autorin hat sich in den fünfziger und sechziger Jahren im deutschen katholischen Sprachraum große Verdienste um eine theologisch-philosophische Anthropologie der Geschlechter erworben, wobei es ihr vor allem um die Unableitbarkeit des Frauseins vom Mannsein ging, einschließlich so konkreter Konsequenzen wie einer neuen Sicht der Berufstätigkeit der Frau (vgl. 113–115). Sie schuf sich damit nicht nur Freunde, was sich u. a. auch in einer sehr bewegten beruflichen Laufbahn spiegelte.

Es gehört nun zur Tragik dieser in mancher Hinsicht bahnbrechenden Frauengeneration, daß sie auch von der neu aufbrechenden Frauenbewegung entweder nicht rezipiert oder als überholt betrachtet wurde. Warum das so ist, kann vielleicht eine Auseinandersetzung mit diesem ihrem Buch über feministische Theologie erhellen. *Zum Inhalt:* Nach einem von ihr selbst als „sporadisch“ (29) bezeichneten Überblick über heutige feministische Richtungen behandelt sie weniger „die vorwiegend als religiös-soziale Bewegung zu verstehende feministische Theologie“, sondern legt den Schwerpunkt „der Herkunft und bisherigen Arbeit der Autorin entsprechend“ auf die Motive und Ergebnisse der theologischen Frauenforschung (16). Sie zieht diesen Problemkreis mit seinen Fragestellungen und Lösungsversuchen durch Exegese, Bibeltheologie, Patristik und Scholastik bis zur Gegenwart durch.

Die Vorzüge des Büchleins liegen daher in einer kundigen, fairen, sachlichen und kritischen Auseinandersetzung mit den Fragen und Ergebnissen, die sich einer solchen Frauenforschung in den geistesgeschichtlichen Etappen der Kirchengeschichte stellen. Hier kommt das umfassende Wissen der Verfasserin, ihre langjährige intensive Beschäftigung mit Theologiegeschichte und ihre Fähigkeit zur Darstellung zum Tragen. Es spricht auch für die menschlichen Qualitäten von Frau Gössmann, daß ihr Buch weder Ressentiments gegen die Kirche noch Seitenhiebe gegenüber Feminismus und feministische Theologie enthält, was ihr besonders hoch anzurechnen ist, da sie in mehr als einem Sinn Betroffene ist. Die geistige Herkunft und Selbstbescheidung der Verfasserin bedingt aber andererseits einen weitgehenden Ausfall an Auseinandersetzung überall dort, wo Feminismus und feministische Theologie existentielle Anfragen an jede einzelne Frau richten. Auch die Etappen der Entstehung der feministischen Theologie, der Impuls des gemeinschaftlichen Lebens und Lernens der amerikanischen Theologieprofessorinnen und ihrer Studentinnen, gelegentlich sogar Fachthemen der feministischen Theologie, kommen dabei zu kurz. Was Frau Gössmann den „feminologischen Aspekt“ nennt, der die einzelnen theo-

logischen Disziplinen durchdringen soll, trifft sich nur teilweise mit dem Selbstverständnis und der Praxis feministischer Theologie und verstellt auch etwas den Blick auf die Vielfalt möglicher Formen der Beziehungen zwischen den herkömmlichen theologischen Disziplinen und der feministischen Theologie. Die Autorin bedient sich überdies öfters eines Wissenschafts- und Methodenbegriffs (vgl. 15, 40), der von den Anfragen heutiger Erkenntnissoziologie noch nicht angefochten scheint. Gelegentlich schlägt ein gegen Frauen gerichtetes Vorurteil durch (74 f), oder gehört das genus litterarium eines kritisierten Buches besser beachtet (67 f). Das Selbstzitat auf S. 114 schließlich zeigt in geradezu tragischer Weise, daß die Verfasserin auch bei ihrem Einsatz für die Frauen, ohne es zu merken, männlichen Maßstäben verhaftet blieb. Leiden und Leidenschaft von Frauen, die sich gegen Fremdbestimmung wenden und daher auch kritisch Wissenschaft hinterfragen, kommen nicht authentisch zur Sprache. Vermutlich liegt hier die Wurzel der feministischen Kritik an Frau Gössmann: Diese Frauen können ihren eigenen Kampf, ihre eigenen Fragen und Sorgen in einer solchen Denkweise nicht wiedererkennen. Beachtet man aber die von der Autorin selbst getroffene Einschränkung, daß es hier weniger um den existentiellen Bezug, sondern um einen wissenschaftlichen Teilbereich der feministischen Theologie geht, nämlich eben um Frauenforschung, trifft man hier auf eine Arbeit, die im deutschen katholischen Sprachraum so qualifiziert nur von Frau Gössmann geschrieben werden konnte. Ihre intellektuelle Redlichkeit läßt die Hoffnung wachsen, daß die verschiedenen Schwestern einander in ihrem gemeinsamen Anliegen noch näherkommen.

Innsbruck

Herlinde Pissarek-Hudelst

LOTZ JOHANNES B., *In jedem Menschen steckt ein Atheist.* (192.) Knecht, Frankfurt/M. 1981. Geb. DM 29.80.

Die Auseinandersetzung mit dem Atheismus ist gegenwärtig nicht nur eine philosophische Diskussion zwischen möglichen Weltanschauungen, sondern sie setzt sich fort in den persönlichen Lebensbereichen vieler Menschen. Auch gläubige Menschen sehen sich den Anfechtungen des Atheismus ausgeliefert und fühlen sich gegenüber seinen Anfragen nicht immun.

Das Buch von J. B. Lotz beinhaltet eine sehr grundsätzliche Darstellung des Atheismusproblems. In einem 1. Teil ist die Rede vom Menschen, seiner Gefährdung (er kann die Dinge verfehlen, am Du scheitern oder sein Ich maßlos übersteigern) und seinen Möglichkeiten (Personwerdung im Umgang mit den Dingen, mit dem Mitmenschen und mit sich selbst). Im 2. Teil wird der Weg vom Sein zum personalen Gott beschrieben. Die Gefahr des Atheismus lauert, wie Lotz aufzeigt, nicht nur in der Ablehnung eines personalen Gottes, sondern auch in einer zu menschlichen Vorstellung eines persönlichen Gottes. Im 3. Teil wird dann der Gott des

Christentums zur Sprache gebracht und damit die Fragestellungen einer christl. Gotteslehre. Mit der Überlegung, wieweit auch das Christentum am Atheismus mitschuldig ist, wird dieser Teil abgeschlossen.

Die Ausführungen des Buches gehen zum Großteil auf Vorlesungen zurück, die der Verfasser im WS 80/81 in der Gregoriana in Rom gehalten hat. Der Inhalt ist anspruchsvoll und erschließt sich nur einem Leser, der bereit ist, sich in die dargelegten Gedanken zu vertiefen.

Gerade eine derartige Auseinandersetzung ist jedoch lohnend, da man nur auf diese Weise zu den eigentlichen Fragestellungen und – soweit möglich – auch Antworten stößt. Was Lotz gelungen ist – und dies verrät eine lange Beschäftigung mit diesem Thema – ist eine Übersetzung der alten klassischen Formulierungen in die Denkweisen des heutigen Menschen. Ein Musterbeispiel dafür ist die Ausdeutung der Begriffe „ungetrennt“ und „unvermischt“ des Konzils v. Chalzedon. Eine Formel, die vielen reichlich theoretisch erscheint, wird in ihrer Bedeutung für Geschichte und Gegenwart durchschaubar.

Linz

Josef Janda

SOZIALWISSENSCHAFT

PFÜRTNER STEPHAN H. / HEIERLE WERNER, *Einführung in die katholische Soziallehre.* (186.) Wissenschaft. Buchgemeinschaft, Darmstadt 1980. Kart. DM 41.–.

Die vorliegende Arbeit versteht sich – unter Hinweis auf das Ausmaß des Sachgebietes und den geringen zur Verfügung stehenden Raum – als Einführung. Die Autoren waren sich aber bewußt, daß sie sowohl Sachdiskussionen anregen könnten, als sie auch praktische Impulse zu sozialem Handeln geben wollten, wobei „praktische Handlungsorientierung“ im Blick auf die „kirchliche Basis“ intendiert war. Der Rezensent sieht vor allem einige Herausforderungen zur Sachdiskussion vorliegen, die besonders den von Pfürtner behandelten 1. Teil des Buches betreffen, in der Hauptsache allerdings seine Sicht von der Trägerschaft der kath. Soziallehre sowie ihrer Methode und inhaltlichen Kompetenz, also mehr eine Diskussion über kath. Soziallehre als über konkrete soziale Fragen. Pfürtner stellt auf den Wandel ab, wobei ihm das Vaticanum II den Wendepunkt markiert: vorher, seit *Rerum novarum*, sei kath. Soziallehre weitgehend Lehre der Päpste gewesen, nun zeichne sich langsam „ein Wandel zugunsten einer größeren Streuung und Vielgestaltigkeit in der Trägerschaft“ ab (15). Damit verbunden würde nunmehr die „Soziallehre der römisch-katholischen Kirche umfassender und hatte „sehr unterschiedliche Auffassungen, zum Teil mit erheblichen Divergenzen, zu den gesellschaftlichen Problemen“ gewonnen (17). Der Autor beruft sich dabei inhaltlich auf die politische Theologie und auf die Theologie der Befreiung in Lateinamerika und Afrika mit ihrer Tendenz für einen Sozialismus. Diese inhaltliche Ausweitung wäre möglich geworden durch das Auftreten einer neuen Trägerschaft von katholi-